

fahrung zu bringen³⁾. Doch möchte ich schon hier, und zwar aus stilistischen Gründen, der von Schuchardt⁴⁾ ausgesprochenen Ansicht, seine Werke liessen vermuthen, dass er in den Niederlanden die ersten malerischen Studien gemacht habe, entschieden entgegenzutreten; vielmehr weisen dieselben auf einen deutschen Lehrer hin. Es ist dies aber eine Annahme, die auch Schuchardt nicht ganz ausgeschlossen wissen will, da er etwas später auf derselben Seite sagt: „Dass es in Gödigs Jugendzeit in Braunschweig selbst geschickte Maler gegeben habe, beweist schon die Nachricht, dass Cranach der Ältere von einem dortigen Künstler Porträts leiht, um sie zu copiren oder andere darnach zu malen“.

Es vermag sich somit die nachfolgende Studie nur mit den Arbeiten Gödings zu beschäftigen, die er im Kurfürstenthum Sachsen, wo er die längste Zeit seines Lebens als Maler und Kupferstecher thätig war, ausführte. Wann er nach dieser seiner neuen Heimath gekommen ist, lässt sich wenigstens annähernd bestimmen. Denn in der Vorrede zu einem von Göding 1597 und 1598 verfassten Kupferwerke, das unten ausführlicher besprochen wird, sagt er, dass er „dem Hochlöblichsten Churf. Haus zu Sachsen in die 40 Jahr mit seiner Mahlerkunst unterthenigst gedienet“ habe. Darf man nun auch wohl die Angabe „in die 40 Jahr“ nicht wörtlich nehmen, sondern dieselbe nur als ungefähre Zeitbestimmung betrachten, so berechtigt sie jedenfalls zu der Annahme, dass Heinrich Göding vom Ausgange der 50er Jahre an in Sachsen thätig war.

Büchsenmacher Heinrich Götting von Mühlhausen beziehen. Derselbe hatte gegen Ende des Jahres 1572 seine Bestallung als Büchsenmeister zu Dresden erhalten, welche ihm aber im Mai 1577 wieder entzogen wurde, weil er „ob seinem ungehorsamen Verhalten und Unfleiß“ das höchste Missfallen des Kurfürsten August erregt hatte.

³⁾ Wie mir Archivar Dr. Zimmermann in Wolfenbüttel, dem ich an dieser Stelle für mehrere mir gütigst überlassene, Göding betreffende Notizen meinen Dank ausspreche, mittheilt, sind in Braunschweig Kirchenbücher aus so alter Zeit nicht mehr vorhanden, auch hat sich in den Archiven zu Braunschweig und Wolfenbüttel bis jetzt über Göding mit Ausnahme des bereits erwähnten Gedichtes nichts vorgefunden. Letzteres gedenkt Dr. Zimmermann, der sich mit mir auch in der Schreibweise „Göding“ geeinigt hat, in nächster Zeit in d. Beitr. zur Gesch. der deutschen Sprache u. Literatur zu veröffentlichen.

⁴⁾ Ch. Schuchardt, Heinrich Godig, in Naumanns Archiv f. d. zeichnd. Künste. 1855. S. 95.